merz | medien + erziehung | Arnulfstraße 205 | 80634 München
| fon 089.68989120 | merz@jff.de | www.merz-zeitschrift.de
| ISSN 0176-9418

merz
ZEITSCHRIFT FÜR MEDIENPÄDAGOGIK

Erwin Schaar: Unsicherheit bei den erzählerischen Mitteln

Beitrag aus Heft »2001/04: Medienutopien gestern und heute«

Die angebotene Auswahl bei einem Filmfestival ist so subjektiv wie die bei anderen Veranstaltungen. Da mischen das Lokalpatriotische mit und Interessen, die auf persönlichen Beziehungen beruhen. Das muss und kann gar nicht geändert werden, nur vergessen sollte man es nicht bei der Beurteilung.Wie die deutsche Reihe beim Filmfest München zustande kam, das entzieht sich meiner Kenntnis, aber es darf festgestellt werden, dass die Auswahl zumindest interessant war. Einen ernsten Einspruch würde ich nur bei Clemens Kubys Dokumentation „Unterwegs zur nächsten Dimension“ wagen, die uns esoterische und andere medizinische Gaukler in der ganzen Welt als höchst seriöse Vertreter einer ‘anderen Dimension’ vermitteln will. Soll denn die Volksverdummung wieder damit beginnen, dass man jetzt die manipulativen Tricks anderer Religionsgemeinschaften als die Erlösung feiert?Keine Propaganda für diesen Film, der wohl klammheimlich in die Auswahl rutschte.Zu viel ModischesDie gesehenen Filme Revue passieren lassen, nach acht Tagen Eintauchen in die schnellen Bilder, bedarf einer erhöhten Konzentration, weil zu viele der ‘jungen’ Filme noch nicht ihren Stil gefunden haben, die heute vielfältigen technischen Möglichkeiten zu deren üppigen Gebrauch verführen, und eine aggressive Schwenk- und Schnitttechnik analog der Videoclips eine Bilderflut erzeugt, was auf ein souveränes Aneignen modischer Vorbilder schließen lässt, aber wenig mit eigenen Bildfindungen zu tun hat. Die gegenwärtig keineswegs minimalen Finanzmittel der Förderinstitutionen der verschiedenen Bundesländer verführen junge Regisseure gar oft zu einem kaum überlegt sparsamen disziplinierten Filmen, was auch den Geschichten, die erzählt werden wollen, eine längere Präsenz im Gedächtnis des Zusehers verschaffen würde.

Aber auch die Unsicherheit im Aufbau von Szenen und im Führen von Schauspielern wird durch die Spot-Ästhetik weg’inszeniert’. In einem SZ-Interview (3. Juli 2001) meinte der Regisseur Hans-Christian Schmid („Nach fünf im Urwald“, „Crazy“): „Ich denke nicht, dass durch mehr finanzielle Förderung die besseren Filme entstehen...Bei den deutschen Filmschulen habe ich das Gefühl, dass eine Unsicherheit vorherrscht, was den Einsatz erzählerischer Mittel betrifft“.Ein etwas reduziertes WeltbildDie Filmgeschichten beginnen zwar immer wieder ganz originell, verlieren aber meist durch die Überfrachtung des Erzählflusses mit Details, die die Prägnanz der Personenentwicklung hemmen. Am Ende ist man dann doch etwas ratlos über den Versuch: was war nun wohl die Botschaft des jungen Filmemachers? Da die filmischen Personen mangels Inszenierungskraft die Aufmerksamkeit an ihnen erlahmen lassen, versucht man als Zuschauer sich an die Geschichte zu halten, die die zwei Stunden Filmzeit dann zu strukturieren hat bzw. hätte.Das kann man bei dem langen Erstlingsspielfilm „Nichts bereuen“ von Benjamin Quabeck genauso feststellen wie bei Christian Züberts „Lammbock“, Buket Alakus’ „Anam“ wie Simon Verhoevens „100 Pro“, aber auch bei Ralf Huettners „Mondscheintarif“, obwohl Huettner ein schon wesentlich länger gedienter Regisseur ist. Geschichten über Discos, schöne Mädchen, Rauschstimulantien, dazu viele erheiternde Dialoge bzw. Sprüche der schnoddrigen Art mögen einen jugendlichen Insiderkreis bei Laune halten, menschlich berühren sie kaum. Haben uns doch schon die unendlichen TV-Comedies den Nerv getötet. Mir wird in diesem Zusammenhang auch die oft von Vertretern der Jugendfilmarbeit geäußerte Meinung verständlich, ihre von ihnen betreuten Produkte könnten sich durchaus mit denen der Profis messen: eben, weil diese sich genauso noch in der Phase der Selbstfindung befinden, die ja nicht unbedingt der großen Öffentlichkeit bedarf, um zu reifen.KreisverkehrWie gesagt, Stories sollen über sich hinausweisen, wenn sie nicht zu Anekdoten verkommen, in Selbstverliebtheit verkümmern wollen. Was für ein bestimmtes Entwicklungsalter seine Bedeutung hat, das Lernen

kopaed verlagsgmbh | Arnulfstraße 205 | 80634 München
kopaed verlagsgmb h | fon 089.688 900 98 | info@kopaed.de | www.kopaed.de

der Bildsprache, der Versuch der jugendlichen Selbstfindung, muss in einem Werk, das auch ohne intime Kenntnis des Autors seinen Weg machen muss, anders beurteilt werden.Da erzählt also „100 Pro“ den Versuch zweier Jungen, Mädchen zu imponieren, in eine In-Disco eigelassen zu werden, um am Ende ihre Jungenfreundschaft wieder zum Lebensmittelpunkt zu machen; in „Lammbock“ versorgt der illegale Anbau von Cannabis zwei junge Männer mit dem dringend benötigten Lebensunterhalt und die Story mit oft aufdringlichen Witzen; in „Mondscheintarif“ will ein Mädchen einen Typ für sich interessieren und gewinnen; und auch in „Nichts bereuen“ geht es um Beziehungen - ein Junge zwischen zwei jungen Frauen, wobei die eine eher die Mütterlichkeit, die andere die eher Extrovertierte verkörpert. Auch wenn der entscheidungsgeplagte 19jährige Daniel mit einer begrenzten Profession als Pfleger im Zivildienst zu kämpfen hat, ist dieses soziale Moment eher ein Zugeständnis an die Geschichte und kaum mehr als ein Sozialschlenker.

Aus dieser erzählerischen Rolle fällt sicher „Anam“ der in Istanbul geborenen Buket Alakus, die das Leben einer türkischen Familie in Deutschland mit den persönlichen und gesellschaftlichen Widrigkeiten schildert. Aber wenn das ethnische Moment nicht wäre, hätte die Erzählung wenig Eigenes und könnte den populärtheaterhaften Duktus kaum verbergen. Verkleidung in Türkisch, ein Lob nur dann, wenn den Zuseher der Vorwurf ‘Türkische Familie in Deutschland’ schon befriedigt.Wiener Prägnanz und deutscher BrechtEinem Film wurde etwas zu wenig Aufmerksamkeit zuteil, der eindeutig der profundeste war: „Lovely Rita“ der 1972 geborenen Wienerin Jessica Hausner, die sowohl für das Buch und die Regie verantwortlich zeichnet. Mit ihrem Kameramann Martin Gschlacht schildert sie das das Leben und ein Weltbild suchende 15jährige Mädchen, dem die Enge des Elternhauses, wo die formale Reglementierung von Handlungen Lebensinhalt ist, zu keiner Entfaltung verhilft. So sucht Rita Verständnis und Zuneigung bei dafür ungeeigneten Menschen, die ihre Suche nicht verstehen können oder wollen. Das Ergebnis könnte katastrophaler nicht sein.Eine morbide Atmosphäre, eine genaue Beobachtung der Menschen, das prägnante Timing der Schilderung, eine excellente Führung der Schauspieler, besonders der beeindruckenden Barbara Osika als Rita: fast hat es den Anschein, als ob die künstlerischen Voraussetzungen im Nachbarland Österreich andere wären. Oder ist es bei Hausner das Fehlen der männlichen Selbstverliebtheit, die die Stringenz einer so reichen Erzählweise befördern? Der Wiener Arnold Schönberg hat gesagt, dass der Künstler den Notschrei des Menschen in seinem Produkt verarbeite, das dann als Widerhall, eben als Kunst nach außen dringe. Das Verständnis nicht verweigern möchte ich auch dem Film „Boots“ des alten Fassbinderschauspielers Ulli Lommel, der die Geschichte eines deutschen Dirigenten erzählt, der seine geschiedene Frau und seinen Sohn in Los Angeles besucht, wo die beiden mit dem neuen Ehemann und Vater, einem rassistischen Richter, leben. Der Sohn, Neonazi und Judenhasser, muss seine jüdische Abstammung erfahren, der rassistische Siefvater wird mit dem ‘schwarzen’ Blut eines Vorfahren konfrontiert. Gewiss, sehr konstruiert, aber in Brechtscher Manier abgehandelt gewinnt dieser Independent-Film doch auch durch die eindringliche Darstellung des heute 57jährigen Lommel. Er zeigt auf eine einfache Weise, wie begründungslos Klischees zu lebensfeindlichem Verhalten führen.Von den genannten Filmen sind im Verleih: „100 Pro“ bei Zephir Film, „Lammbock“ und „Mondscheintarif“ bei Senator. Sie werden in der nächsten Zeit in die Kinos kommen.